basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Die Grossbasler Rheinmauer zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke

Autor(en): Ulrich Barth

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1987

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/af3ae129-273c-4a9e-835a-8c86e9bb978c

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Ulrich Barth

Die Grossbasler Rheinmauer zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke

I.

Seit mehr als einem guten Dutzend Jahren ist die Frage der horizontalen, also direkten Fussgängerverbindung über einen Rheinuferweg von der Mittleren Brücke zur Wettsteinbrücke Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Nachdem Hansjürg Weder im Grossen Rat 1976 eine kleine Anfrage zu diesem Thema eingereicht hatte, überwies das Parlament am 15. September 1977 und am 31. Januar 1980 dem Regierungsrat den Anzug von Dr. M. Feldges und Konsorten «betreffend hundertjähriges Versprechen einer linksufrigen Rheinpromenade». Einleitend steht da die Mahnung:
«Schon zu Beginn der grossen Bautätigkeit in unserer Stadt um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde von den Behörden eine durchgehende Begehungsmöglichkeit der berühmten Basler Rheinufer in Aussicht gestellt. Am 23. Oktober 1883 verkündete dann der damalige Baudirektor, Regierungsrat R. Reese, der Bevölkerung, dass nun ernsthaft an die Erstellung einer linksufrigen Verbindung von der Mittleren Brücke bis zum St. Alban-Tal gedacht werde.» (Zitiert aus Schreiben Nr. 6286 des Regierungsrates an den Grossen Rat vom 31. Juli 1986.)
Schliesslich reichten der Freisinnig-demokratische Quartierverein St. Johann am 13. März 1980 und der Sozialdemokratische Quartierverein St. Alban-Breite am 13. Mai 1980 Petitionen ein für die Realisierung einer leicht begehbaren Fussgängerverbindung zwischen St. Johann-Quartier und St. Alban-Tal, zu der nur das Teilstück zwischen Mittlerer Brücke und Wettsteinbrücke noch fehlt.
In der Orientierung der Petitionskommission des Grossen Rates durch die staatlichen Instanzen und den Anzugsteller kam der Rondenweg zum Zug als gewichtiges Argument dafür, dass «nun der Zustand, wie er Jahrhunderte lang zwischen Wettsteinbrücke und Mittlerer Brücke bestanden habe, wieder hergestellt werden» sollte. «Damals gab es hinter der Stadtmauer, dem Rhein entlang, den ‹Rondenweg›, auf dem die Soldaten Wache hielten.» (Aus dem Schreiben der Petitionskommission des Grossen Rates vom 26. November 1980.)

II.

Der fragliche Abschnitt des Grossbasler Rheinufers war oben begrenzt durch den Harzgraben, einen tiefen, jäh zum Rhein abfallenden Einschnitt im Gelände, der um 1200 zum Bestandteil der Stadtbefestigung wurde. An seiner Stelle gibt seit über 100 Jahren die Wettsteinbrücke den optischen Rahmen. Vom Harzgraben bis weit unterhalb der Pfalz bildet die Rheinhalde eine steile Böschung. Oben auf dem Rand des Münsterhügels stehen die Gebäude hoch über dem Fluss, oft über künstlich angelegten, teils mehrfachen Terrassen und Stützmauern. Rheinabwärts hört dieses Ensemble auf bei der Zoologischen Anstalt, dem ehemaligen Unteren Kollegium der Universität. Das Haus zum Kra-

nichstreit (Rheinsprung 7) ist schon Teil der kurzen Reihe von Bürgerhäusern, die unmittelbar an das Rheinufer gebaut sind. Sie waren einst verbunden mit dem mächtigen Rheintor (abgebrochen 1839) auf dem Grossbasler Brückenkopf.

Die Partie zwischen Mittlerer Brücke und Wettsteinbrücke ist heute zweifellos das Schönste und Meistbeachtete in Basels Stadtbild. Sie ist aber auch der einzige, mehrere hundert Meter lange und fast intakt erhaltene Altstadtteil, der die Stadtgeschichte lebendig repräsentiert. Die verschiedenen Bauten in der vielgestaltigen Häuserzeile zeugen von allen Ständen, die Basel prägten: z.B. vom Bischof, dem einstigen Stadtherrn, der Bischofshof neben der Kathedrale; vom Klerus; vom Adel der Hohenfirstenhof; vom Bürgertum der Ramsteinerhof; von der Universität; und von den Handwerkern die schmalen Häuser an der Augustinergasse. Ausserdem reicht das stilistische Spektrum der Bauten von der Romanik bis ins späte 19. Jahrhundert.

Die mehrfach geschwungene Rheinmauer bildet einen starken Sockel und verbindet als kräftige Horizontale die verschiedenen Teile in diesem Ensemble. Von der Geschichte dieses Mauerzuges soll im folgenden berichtet werden.

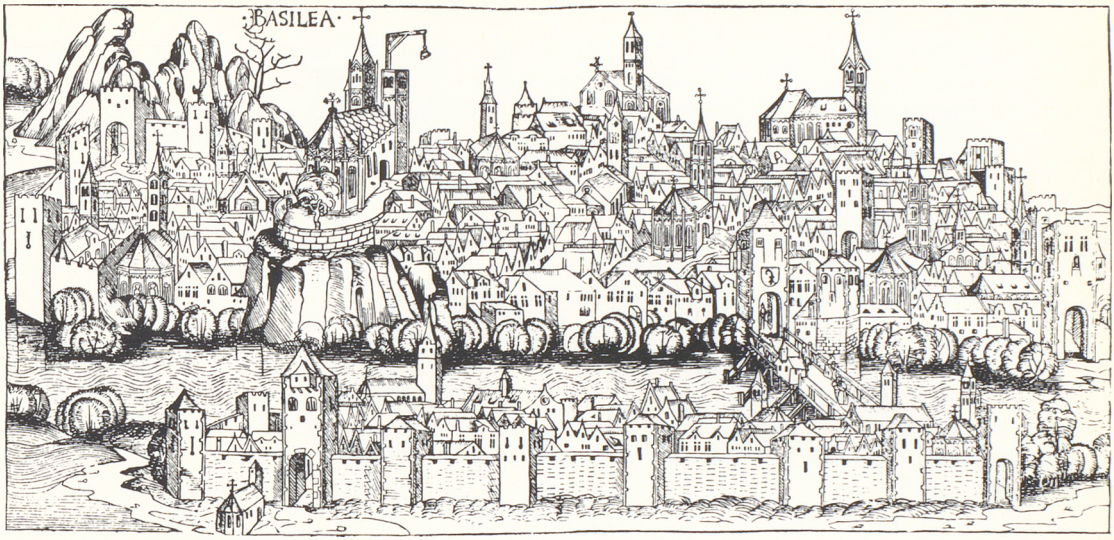
III.

Die verbreitete Meinung, im Jahre 1473 sei die Halde vom Harzgraben bis zur (Mittleren) Brücke mit einer einheitlichen Stadtmauer am Rheinufer versehen worden[1], kann durch archivalische Belege nicht bestätigt werden. Im Gegenteil zeigen Stadtansichten bis ins späte 16. Jahrhundert, dass die Halde an weiten Stellen gegen den Rhein hin offen war. Die Ansicht in Hartmann Schedels Weltchronik von 1493 spiegelt diesen Zustand durch Überbetonung mit grossen Bäumen am Rheinufer. Doch auch die Ansicht Basels von Nordwesten von 1577 in Paul Cherlers ‹Urbis Basileae Encomium›[2] lässt deutlich erkennen, dass über grosse Strecken keine Rheinmauer vorhanden war.

An einigen Stellen allerdings bestand eine Ufermauer. Oben am Harzgraben befand sich der Eckturm der Stadtmauer von ca. 1200, von dem ein Stück Mauer dem Rheinlauf folgte. Die Deutschherren hatten als Besitzer des dortigen Areals den Unterhalt dieser Mauer zu besorgen. So liessen sie 1546/47 um eine beträchtliche Summe Geldes «an der Muren vnden am Rhin» Quadersteine ersetzen. Zur Aufsicht wurde der städtische Werkmeister beigezogen.

Das Bauen an der Rheinhalde und damit auch deren Schutz vor Unterspülung durch den Strom war eine ständige Sorge der Obrigkeit. Im Zusammenhang mit Bauvorhaben des Markgrafen von Baden an seinem Hofe (Augustinergasse 17/19) beschloss der Rat 1495 generell: «vnd ob yemand an der halden witter für den Rine buwen wölte dz man denselben ouch furderlich sin solle»[3]. Von der ständigen Auseinandersetzung mit der Gewalt des Rheines zeugt die Geschichte der Pfalz. Schon um 1330 bestand die Pfalz als eine einzige Terrasse vom Rheinufer bis auf die Höhe des Münsterplatzes. Sie stürzte 1346 ein, in den 1460er Jahren drohte ihr erneut Einsturzgefahr, 1502 fiel sie zumindest teilweise wiederum ein wegen Unterspülung. Mit dem Wiederaufbau 1503 bis ca. 1510 erfolgten mächtige Anschüttungen zur Sicherung ihres Fundaments. Diese Landfeste musste stets unterhalten werden. An den Kosten wollte der Rat selbstverständlich den Eigentümer beteiligen. Doch das Domstift tat sich schwer mit dem Abtragen von Baukosten und reagierte z.B. 1570 auf einen Mahnbrief wegen der Bezahlung mit der Beschwerde, der Bau, also die Reparatur «an der Pfalz vnden by dem Reyn» sei ohne sein Vorwissen und ohne seinen Willen geschehen[4].

Die Inspektion der Rheinhalde erfolgte stets vom Schiff aus. Der Bericht über den Augen-



△
Basel von Nordosten 1493. Holzschnitt von Wilhelm Pleydenwurff in Hartmann Schedels Weltchronik.

schein im Jahre 1575[5] erwähnt, dass die Mauer beim Utenheimer Hof (Hohenfirstenhof) an etlichen Orten schon in den Rhein gefallen sei und gänzlich einzustürzen drohe. «Item zuo oberst an der Landfeste an der Pfaltz, das man der Jaren nüw gemacht hat, facht dass Wasser do an, den quader muren vornen in zuo griblen, das es lichtlich mocht hinder den Bauw kommen.» Es werden auch grosse Mängel an Quadern beim obrigkeitlichen Kornspeicher (oben am Rheinsprung) und beim untern Kollegium festgestellt. Der Bericht erwähnt zudem eine Anlage, die hier genannt werden muss, «das Loch» beim Harzgraben, «so vff den Rhin gacht, do man den Wůst hinab schickht». Ein weiteres solches «Schüttloch», durch das man sich des Unrates und Abfalls entledigen konnte, befand sich beim Brunnen in der Augustinergasse. Der Rhein hatte diese Herrlichkeiten dann wegzuschwemmen.

Es muss daran erinnert werden, dass der Fluss des Rheines sehr unregelmässig war, dass sich Wassermangel und Hochwasser vollkommen anders auswirkten als heute, wo die verschiedenen Stauwehre einen gewissen Ausgleich schaffen. Der Rhein hatte z.B. bei der grossen Trockenheit 1540 so wenig Wasser, dass die Büchsenschützen im Rheinbett oberhalb der Pfalz ein Schiessen veranstalten konnten, die Stadt aber auch «alle nacht wachten am Ryn» postieren musste[6].

IV.

Anfang 1588 liess der Rat den Festungsbaumeister Daniel Specklin (1536–1589), Baumeister der Stadt Strassburg, nach Basel kommen und beauftragte ihn mit der Überprüfung der hiesigen Befestigungen. Noch im gleichen Jahr sandte Specklin seine Vorschläge in einem illustrierten Buch «Architectür-vnndt Baüw-Ordnung vber die Stadt Basell, wie die möchte auff ettliche weg verbeßeret, Gebauwen vnndt bevöstiget werden» und je einen Plan zu seinen vier ‹Visierungen› (Staatsarchiv Basel, Bau Z 1 und Planarchiv T 4, 1–4). Seine Ansichten über Massnah-

men, die am Grossbasler Rheinufer zu treffen wären, hielt er wie folgt fest:

• Von St. Alban bis St. Johann «muß durch aben Alles gantz wol bewahet werden, damit [ein Feind] bey nacht, zu schüff vnndt Waßer nit, in die Stadt steigen, vnndt darein kohmme kahnn, derhalben, alle Außflüß, Portten, Thörlein, Thüerenn, Fenster, vnndt Alleß waß offen, mit getteren, beschliessung, unndt Anderß, wohl muß versorgt werden». (1. Visierung, fol. 54v.)

• «So muß wüder von der Obern Letzen bey St. Albann, biß hinab zur vnderen Letzen bey St. Johann, waß für gebeüw Am Reihn nach stöhn, wüderumb Alles wolversehen, vergettert, verbauwen, vnndt anderß waß nott ist, damit kein feündt seinen Anstandt, weder bey tag oder Nacht haben kahnn, oder mag, jnsonders bey kleinen Wasseren.» (2. Visierung, fol. 65r; gleiche Meinung in der 3. Visierung, fol. 77r.)

• «wie der Reihn möchte von derselbigen Letzen [St. Alban], biß hinab an die Letzen bey St. Johann beschloßen werden. Solchs kahnn mit Auffüehrung der Mauren, Streichen, vnndt Anderem versehen werden, damit man nit zu fuoß bey kleinen Wasseren, oder mit Schüffen da außsteigen kahn, bey tag vnndt nacht, dann solchs den Verettereyen zum meysten vnder worffen ist», (dazu am Rand «Hartzgraben vnd den Rhin auff»), «wo aber felßen vndt höhe, hienauff zu kohmmen, ist leichtlichen zu weheren, solchs muß vnden herauff ebenmeßig versehen seinn, noch aller notturfft.» (4. Visierung, fol. 85r.)

Daniel Specklin wollte, dass die Rheinhalde geschlossen werde. Der Förderung dieser Idee half gewissermassen der Rhein nach. Zum 5. März 1589 steht im Kleinratsprotokoll, dass «Der Ryn mechtig vff die grosse Stat zulouffe. Sollte bischiget (beschickt, also beobachtet) werden». Die Gefahr der Unterspülung war wieder einmal enorm. Bei St. Alban scheinen grössere Schäden entstanden zu sein. Jedenfalls war man willens, baulich etwas zu unternehmen. Ein Anzug im Kleinen Rat am 9. Juli 1589 forderte: «Wegen der Reinhalden, ist es Zeit, dz man die quader breche.» Der Lohnherr solle sich darum kümmern.

V.

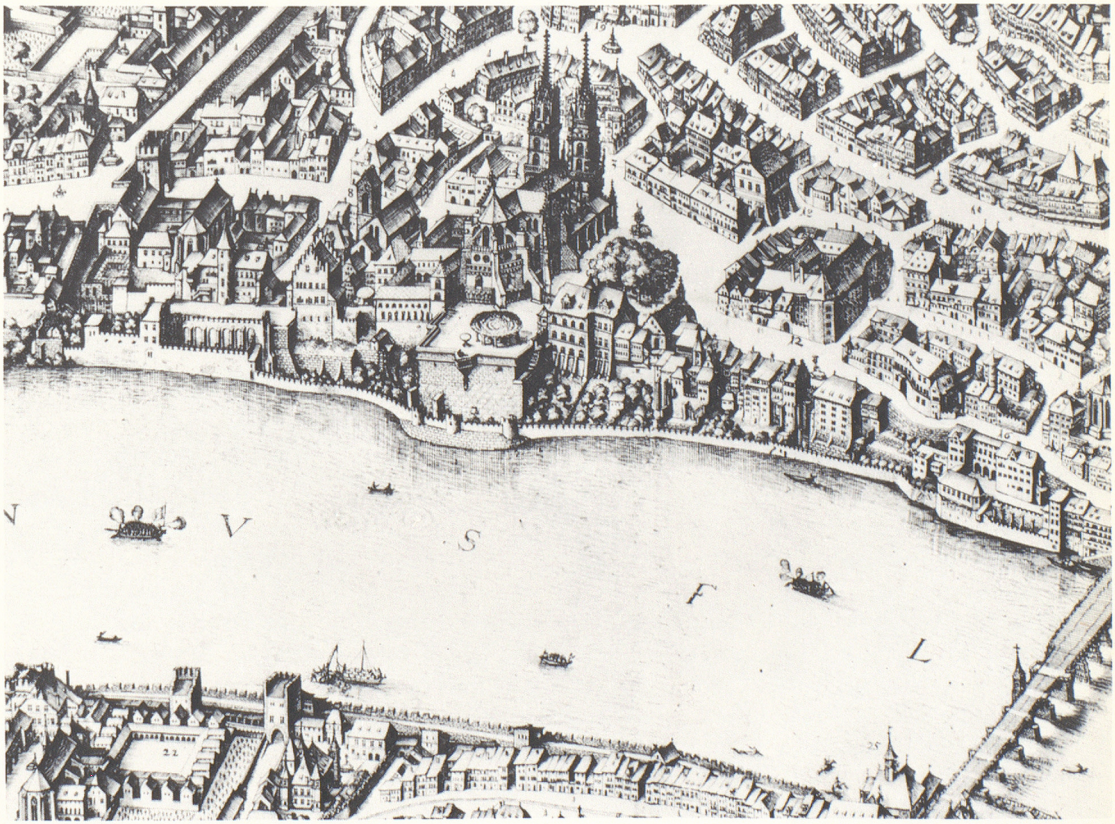
Es dauerte aber noch gut zwei Jahre, bis der Bau der durchgehenden Rheinmauer zwischen Brücke und Harzgraben begonnen wurde. 1590 wurde der Bischof ermahnt, unter seinem Hof bei der Pfalz zu bauen, auch war die Landfeste beim untern Kollegium sehr beschädigt. Eine Inspektion der Rheinhalde per Schiff am 5. Juli 1591 rügte beim Eckturm am Harzgraben, dass er, von Efeu überwachsen, ganz zu zerfallen drohte, dass unter dem Bischofshof der Rhein sich gegen die Pfalz «frisst». Offenbar trieben diese vielen argen Mängel die Planung voran. Die Bauherren erhielten vom Kleinen Rat am 9. November 1591 den Auftrag, das Werk an der Rheinhalde zu verdingen, am 1. März 1592 wurde «eingezogen», «ob die muhren am Rynn, mit den Zinnen zuvollenden» nun verdingt werden sollte.

Den Bau der von Zinnen bekrönten Mauer begann man beim unteren Kollegium. Der Kleine Rat beschloss am 20. März 1592, dass sie rheinaufwärts weitergeführt werde; der Bauherr sollte «mit denen Partheigen hinder deren hüsern möcht gebuwen werden» reden, «was sie zuthundt gesinnet».

Beim unteren Kollegium liess der Rat mehrere grosse Baselstäbe aufmalen. Ferner hielt die Inschrift auf einer Steintafel fest: «Ao. M.D.XCII. vnder Herr Ulrich Schultheis, Newer Burgermeister, Herr Bernhard Brand, Newer Zunftmeister, Herr Lucas Gebhard, Alter Zunftmeister; Bawherren H. Ulrich Schultheis, Jacob Hoofmann, Sebastian Beck; Lohnherrn Jacob Hügel vnd Alexander Löffel, ward dieser Baw vollend . . . Werckmeister[7].»

Der Bau der ganzen Rheinmauer bis zum Deutschen Haus hinauf dauerte bis 1594. Noch 1784 befand sich an einer Zinne unter dem Ramsteinerhof eine Steinplatte mit der Inschrift: «Anno Domini 1594 ward dieser Bauw gemacht under Herrn Ulrich Schuldheiß, Hanß Jacob Hofmann, Sebastian Beck Buwherren, Jacob Hugel, Alexander Leffel Lohnherren, Peter Abraham Werckmeister[8].»
Die beiden Inschriften bestätigen vollkommen, was Peter Ochs zur Rheinmauer erwähnt: «[Andreas] Ryf (p. 427) meldet, daß in den Jahren 1592, 1593 und 1594 die Mauern am Rhein vom Collegium bis an die Pfalz, und vor des Bischofs Hof hinauf bis an den fürstlichen Hof, gemacht wurden; vorhin sey die Halden offen gestanden; der Bürger zahlte ungefähr die zwey Drittel daran, und die Obrigkeit die übrigen Kosten[9].»
Tatsächlich brach schon während des Baus der Zinnenmauer Uneinigkeit aus zwischen den Hausbesitzern und dem Rat über die Bezahlung der Baukosten. Zunächst herrschte die Meinung vor, dass die gesamten der Stadt entstandenen Kosten anteilmässig auf die Anstösser abgewälzt werden könnten. Der einzelne hätte also gemäss der Länge der Mauer an seinem Areal bezahlen müssen. Am 10. September 1593 über-

Ausschnitt aus dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Norden 1615. Kupferstich von Matthäus Merian d.Ä.
▽



wies der Kleine Rat eine Bittschrift der Nachbarschaft an der Augustinergasse, «sie der Ufflag halb der nuwen Muren am Ryn gn(ädig) zuerlassen» zur Prüfung an den Dreizehnerrat, der an dieser Kostenaufteilung festhalten wollte, und beschloss am 23. Januar 1594, dass ihnen ein Drittel nachgelassen werde. Die restlichen zwei Drittel sollten die Vermögenden bis Ostern bezahlen, die anderen ab ihren Liegenschaften verzinsen.

Der Bischof zeigte sich für seinen Anteil an der Halde hinter dem Bischofshof gar nicht zahlungswillig. Der Kleine Rat liess ihn am 29. Oktober 1593 wissen, «dz man mit dem buw notturft halb(en) furschryt(en) werde[10]». Der Bischof verlangte als Antwort darauf, den «Rheinbau» einzustellen, weil noch Streitpunkte zu bereinigen seien. Die Mauer wurde dennoch fertiggestellt.

Die letzte Bauetappe betraf die Zone unter der Pfalz. Am 20. März 1594 legte Peter Abraham, Steinmetzmeister, dem Kleinen Rat «den vorhabenden buw der Zinnen und Thurnen desglychen d(er) Schutte halb(en) an d(er) Pfallz» vor, dessen Ausführung beschlossen wurde.

VI.

Der Unterhalt dieser Rheinmauer bot wegen der für die Anstösser entstehenden Kosten stets Anlass zu Disputen. Die Kontrolle ihres Zustandes oblag den staatlichen Organen. Diese liessen die nötigen Reparaturen oder Wiederaufbauten ausführen und hatten die Aufsicht.

Schon 1596 wurde die Mauer unterhalb der Liegenschaft Augustinergasse 1 stark beschädigt. Bürgermeister und Rat befahlen baldigen Wiederaufbau. In seiner am 2. Mai 1598 im Kleinen Rat verlesenen Bittschrift[11] berichtet Professor Martin Chmieleck, sein Vorgänger im Haus habe vor ca. 60 Jahren dem Rhein nach eine Mauer in Quadersteinen aufführen lassen. Diese Mauer habe gehalten, obwohl oben- und untendran keine weitere Mauer war, bis die Werkleute die neue Mauer errichtet haben. Diese hätten das Fundament gar tief genommen, dadurch sei der Boden stark bewegt worden. Eine weitere Ursache sei das Wühlen der Schweine seines Nachbarn (!). Des Nachbarn Mauer sei umgefallen und habe seine mitgerissen. Schliesslich bittet er um Kostenerlass.

Die Argumente, mit denen der verlangte Wiederaufbau eingestürzter Teile von der Obrigkeit begründet wurde, waren oft, dass dadurch die Stadt «eröffnet» würde. Beachtlich ist das städtebauliche Denken in einem Anzug im Kleinen Rat vom 12. Juni 1650, wonach den Besitzern der Häuser Rheinsprung 17/19 auferlegt werden soll, «ihre Mauren unden am Rhein mit Zinnen, wie unden & oben daneben, aufzueführen, damit alls einanderen gleich seye».

Unter Androhung grosser Strafen wurde von den Anwohnern immer wieder verlangt, Bäume und Sträucher, welche die Mauer beschädigten, zu entfernen. Seit den 1660er Jahren war bei der Pfalz eine Salmenwaage in Betrieb, zu der man über die Treppe bei der Pfalz gelangte. Ihr Unterhalt war Sache der Stadt.

Die Argumente einiger Anwohner der Augustinergasse in ihrer Eingabe[12] vom 29. März 1690 um Kostenerlass für die Reparatur von Hochwasserschäden zeigen, wie schnell frühere Zustände der Vergessenheit anheimfallen. Sie sagen, bekannt sei, «daß vor vielen Jahren diesseiths dem rhein nach, von St. Alban biß gegen der Rheinbruckhen ein gemeiner weg geweßen, vnd erst in volgender Zeit ein solcher beschloßen (=zugemacht), vnd nach vnd nach, bald hier bald dorten die Mauren vnd Zinen in obrigkeitlichem Costen vnd auß freyem obrigkeitlichem wohlgefallen, ohne der Besitzeren der daßelbstiger Haüßeren anhalten noch begehren dargesetzt worden, vnd dieß nicht, daß sie solche Haüßer beschirmen sollen, als welche die er Mauren gantz nicht nöthig haben, Indehme sie

△
Panorama des Grossbasler Ufers gesehen vom Oberen Rheinweg, vom Dach des Gasthofs ‹Zum Weissen Kreuz› (Rheingasse 8), aufgenommen vermutlich von Anton Winterlin, um 1865. Spätere Lithographie (Staatsarchiv Basel, Bildersammlung Visch. A 31).

auf Felßen gebauwen, sondern vielmehr daß sie daselbsten zur Zierde stehen und für Stattmauren dienen, auch dieße beschließen sollen».
Hier ist die Meinung des Domkapitels bemerkenswert, die in seiner Sitzung vom 6. März 1784 formuliert wurde: «daß diese Mauren mehr gesetzt seynd, um den Rhein in seinen Schranken zu halten, als die ob der Halden stehenden Gebäude zu garantieren». Sie könne «als lediglich eine Landveste oder ringmauern betrachtet werden[13]». Dennoch musste am 17. Dezember 1798 eine Liste der seit 1733 von Domkapitel und Bischof nicht bezahlten Rechnungen für Unterhalt der Rheinmauer aufgestellt werden.
Es ist laut mündlicher Auskunft noch heute Brauch, dass die Hausbesitzer den hälftigen Anteil am Unterhalt der Rheinmauer bezahlen müssen.

VII.

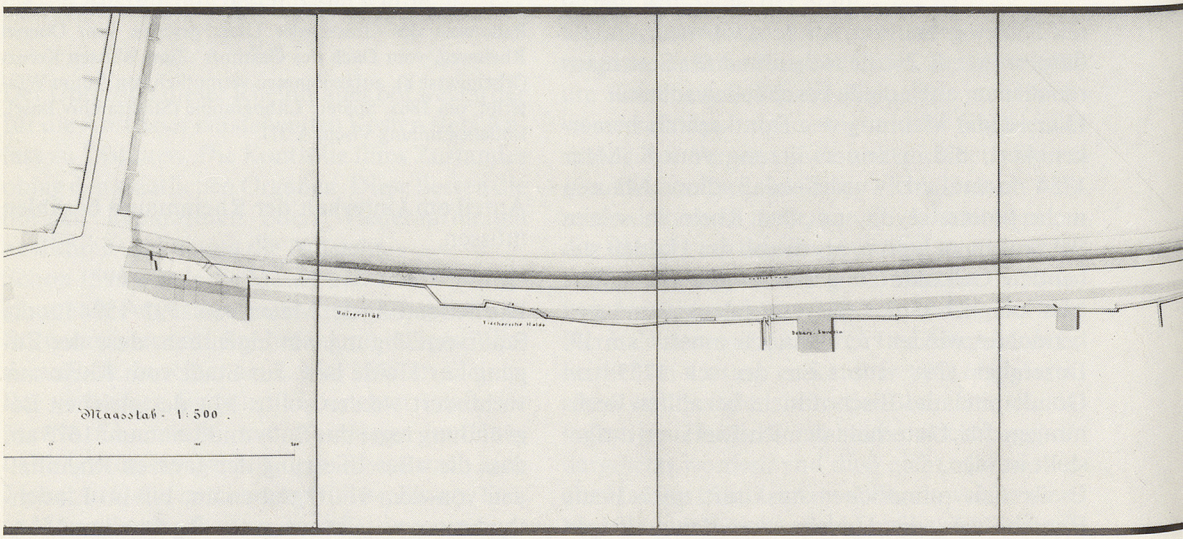
Die Bedeutung der Mauer von 1592/1594 für die Stadtverteidigung war eigentlich, dass der Zugang zur Halde bzw. zur Stadt vom Rhein aus verhindert werden sollte. Mit der gleichen Begründung regte das Bau- und Lohnamt 1675 an, dass die «Beschliessung der gantzen Rheinhalden von dem Hartzgraben an, biß an Lindenthurm vermittelst einer durchgehenden Maw-

ren» von ca. 1000 Schuh Länge, 12 Schuh Höhe «gleich als die Innern seind, mit Zinnen» vorgenommen werde[14].

Schon die Kriegsordnung der 1470er Jahre sah vor, dass bei Alarm Büchsenschützen auf die Pfalz beordert würden. Seit 1534 standen in der Niklauskapelle zwei Büchsen auf Rädern in Reserve, 1567 waren es zwei Falkonette. Der Geschützmeister Walter Lützelmann hielt in seinem Gutachten vom 19. April 1591 daran fest, dass «die Pfaltz wegen der Höche nit als gwiss mit dem gschütz ze prauchen». Er überlegte, ob nicht der Vorbau unten an der Pfalz, «da man ohn das Bauwet zu dem Streichen vber Banckh zubedenckhen» wäre[15]. Doch noch 1623 befanden sich auf der Pfalz zwei «guete Stückhlin manglet nichts denn munition[16]». 1734 machte Lohnherr Faesch die Anregung, die Salmenwaage unter der Pfalz wieder instandzustellen, um in gefährlichen Zeiten dort eine Wache und einige Geschütze aufstellen zu können, «indeme die [Kanonen] so auf der Pfaltz der Höhe wegen auf dem Rhein keinen grossen Effect thun können[17]».

In das System der Stadtbewachung war die Rheinmauer zwischen Mittlerer Brücke und Harzgraben nicht einbezogen. Wegen fremder Schiffe auf dem Rhein musste schon um 1474/76 die Wache zu St. Alban mit Schüssen Zeichen geben. Wenn die Tagwache einen Schuss abgibt, kommt ein Schiff, wieder ein Schuss heisst: ein weiteres Schiff. Wenn sie zwei Schüsse hintereinander abgibt, bedeutet dies «volck ub(er) Land mit den Schiffen». So lautet die Wachtordnung[18]. Ebenso verpflichteten spätere Ordnungen die Wache zu St. Alban zum Alarm bei Sichtung fremder Schiffe auf dem Rhein.

In die Organisation der Wachtumgänge war die Rheinmauer überhaupt nie einbezogen. Erst im 20. Jahrhundert geschieht eines Rondenweges an dieser Stelle Erwähnung. Im Ratschlag Nr. 6002 vom 26. September 1963 «betreffend Erhöhung des bewilligten Kredites für die Gestaltung des Rheinufers unterhalb der Pfalz» wird den «Ausführungen des Denkmalpflegers [Architekt Fritz Lauber] entsprechend» das Restaurierungsprogramm begründet: «Die Wie-



△ Mittlere Brücke △ Universität

derherstellung der Rheinufermauer unterhalb der Pfalz sowie die erneute Begehbarmachung des ihrer Innenseite entlang laufenden Rondenweges wird Basel eine ansehnliche bauliche Rückeroberung bringen. Beides war nämlich einst Teil des die Stadt umschliessenden Verteidigungsgürtels.»

Nun, die Wachtordnung des 15. Jahrhunderts, erneuert 1504, sieht tatsächlich Wachtrunden entlang den Stadtmauern vor. Sechs Mann gehen von der Hauptwache zur Brücke. Dort teilen sie sich in zwei Gruppen. Drei Mann gehen Richtung St. Johann. «Dry den Sprung vff vber burg, vnnd zů sant Alban by dem Lindenthurm hinab, vnnd an der Rinckmuren, biß vnder steinenthor[19].» Dort sollen sie auf die andere Gruppe warten. Die Route war also Rheinsprung, Augustinergasse, Münsterplatz, Rittergasse, St. Alban-Vorstadt, Mühlenberg und dann rheinaufwärts. Sie wurde während des Ancien Régime nie verändert.

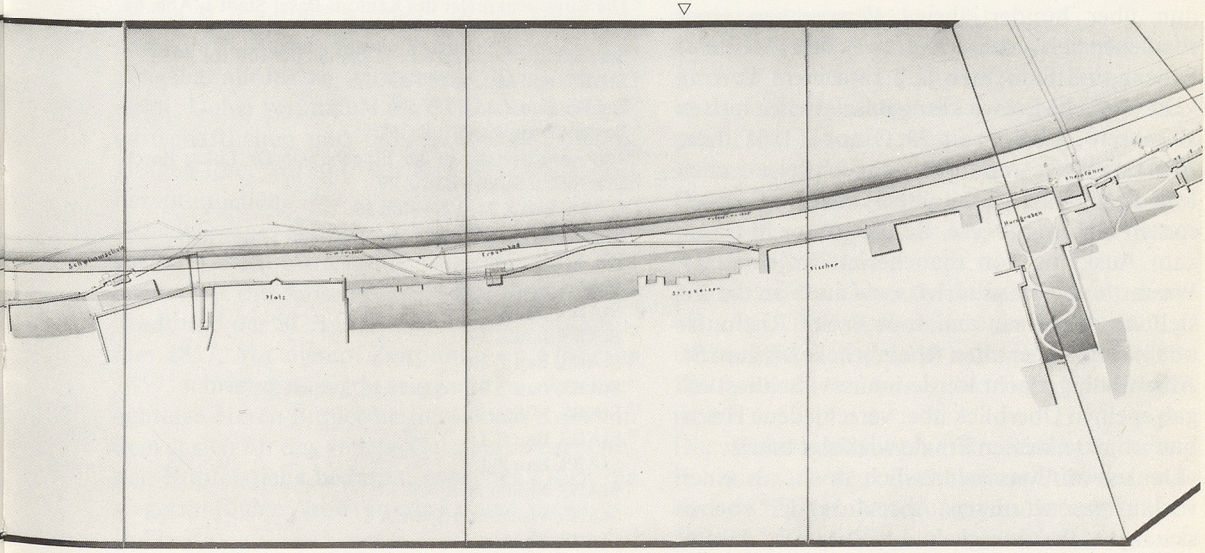
VIII.

Seit dem späten 18. Jahrhundert wurde offenbar nicht mehr auf das einheitliche Aussehen der Rheinmauer geachtet. Sie verlor nach und nach die Zinnen. Mit der Errichtung der Schwimmschulen bei der Pfalz in den Jahren 1831 und 1847 (Neubauten 1877, abgebrochen 1961) wurden dem Gesamtbild Akzente eingefügt, die nicht zur Verschönerung beitrugen. Am Rande sei erwähnt, dass das Baudepartement 1897 gar die Erstellung eines Personenaufzuges von der Schwimmschule zur Pfalz erwog.

IX.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden ernsthafte Projekte zur Regulierung des Rheines innerhalb der Stadt, da die Rheinufer unregelmässig verliefen. Es wurde dabei daran gedacht, auf beiden Ufern breite Quais anzulegen und damit die Ufer zugleich zu sichern. Sowohl der Badische Oberbaurat Sauerbeck als auch drei Jahre später Bauinspektor Amadeus Me-

Situationsplan zum Projekt des linken Rheinquais, um 1858. Tuschzeichnung, koloriert (Staatsarchiv Basel, Planarchiv I 12,29).



△ Pfalz

Harzgraben (heute Wettsteinbrückenkopf) △

rian begrüssten das Vorhaben, auf dem linken Ufer einen durchgehenden Quai von St. Alban bis St. Johann zu errichten. Merian schrieb in seinem Gutachten vom 23. Dezember 1858: «wird also ein Quai längs der grossen Stadt angenommen, so erhält er erst einen rechten Werth, wenn er nicht nur für Fußgänger sondern auch für Fuhrwerke zugänglich ist und mit demselben an so vielen Stellen als möglich von der zunächst gelegenen Straße aus sich kommunizieren läßt[20]». So plante er verschiedene Zufahrten auf den Quai, z.B. vom Rheinsprung aus. Wie Sauerbeck sah Merian vor, den Quai nur bis zum untern Kollegium mit schrägem Bord, von dort bis zur Brücke aber mit senkrechter Quadermauer zu bauen.
Dass der Rheinquai vom Harzgraben bis zur Mittleren Brücke nicht gebaut wurde, lag sicher nicht nur an der Opposition der Anhänger der Schwimmschule, die Amadeus Merian befürchtete.

X.

Wie lautete eigentlich das eingangs erwähnte, nun über hundertjährige Versprechen einer rheinebenen Verbindung zwischen Mittlerer Brücke und St. Alban-Tal? In seinem Vortrag ‹Die bauliche Entwicklung Basels in den letzten 30 Jahren›, gehalten am 23. Oktober 1881 in der 29. Jahresversammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins zu Basel, sprach Heinrich Reese, Bauinspektor in Basel, zum Ausklang von mancherlei Projekten im Wasser- und Strassenbau, «wie auch an die Erstellung des Rheinquai vom linken Rheinufer und zwar von der alten Rheinbrücke bis zum St. Albanthal, gedacht werden muss». Schliesslich gab er einen Überblick über verschiedene Hochbauprojekte, dessen Finale wie folgt lautete:
«Denken wir uns schliesslich noch, als einen vorläufigen würdigen Abschluss der soeben skizzirten Bauthätigkeit der Zukunft, dass es einmal gelingen würde, an Stelle des jetzigen Universitätsgebäudes und eines Theiles der am Rheinsprung stehenden Häuser, prächtige Anlagen zu schaffen, das blaue und weisse Haus und das Museum frei zu legen und so einen der schönsten Punkte Basels mit der herrlichsten Aussicht auf den prächtigen Rhein, ohne das Malerische zu schädigen, entsprechend umzugestalten, und denselben für Einheimische und Fremde zugänglich zu machen, so glaube ich, dass damit die Bauthätigkeit dieses Jahrhunderts für Basel nicht günstiger abgeschlossen werden könnte.»
Heute herrschen, Gott sei Dank, andere Ansichten über die Qualität unseres Stadtbildes. Und: Der alte Rondenweg von der Mittleren Brücke ins St. Alban-Tal ist nach wie vor frei passierbar, wie eh und je über Rheinsprung und Münsterplatz!

Anmerkungen

[1] Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt I, S. 151, 165.
[2] Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt I, Abb. 64, S. 107.
[3] Staatsarchiv Basel (StABS), Ratsbücher B 1, fol. 143r.
[4] StABS, Bau M 5, 1570 Febr. 19.
[5] StABS, Bau Z 24, 1575 Juli 14/Okt. 26.
[6] Basler Chroniken VI, S. 368.
[7] Text unvollständig in der Eingabe von Dr. Lukas Burckhardt 1681 s. StABS Bau Z 29.
[8] StABS, Bau Z 24, 1784 Juni 16.
[9] Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, VI, S. 522.
[10] StABS, Protokolle, Kleiner Rat.
[11] StABS, Bau Z 29.
[12] StABS, Bau Z 29.
[13] StABS, Bau Z 29.
[14] StABS, Bau Z 24, verlesen 1675 April 10.
[15] StABS, Militär A 1.
[16] StABS, Bau Z 1.
[17] StABS, Bau Z 1.
[18] StABS, Militär A 1.
[19] StABS, Wacht und Sperr A 1.
[20] StABS, Bau U 1.